

Leben und Geisteswerk des hl. Augustin. Auch die Reliquien und das Grabmal des Heiligen und die Augustinus-Legenden werden berührt. Selbstverständlich wird auch Augustins Mutter, die hl. Monika, nicht vergessen. Der zweite Teil der Schrift ist dem Wirken der geistigen Söhne Augustins besonders in Deutschland, Spanien und in den Missionen gewidmet. Die Schrift will keine wissenschaftliche Abhandlung, kein Quellenwerk sein. Sie verfolgt vielmehr einen praktischen Zweck: sie will dem katholischen Volke in Augustinus einen Führer zeigen, einen Führer zu Gott, wie er besonders unserer Zeit nottut. Sie ist darum auch mehr populär gehalten. Besondere Erwähnung verdienen noch die zahlreichen hochkünstlerischen Illustrationen.

Kein lateinischer Kirchenvater hat so viele und umfangreiche Schriften hinterlassen, wie der hl. Augustin. Ein Menschenalter würde kaum hinreichen, um sie zu lesen und zu studieren. Wie sehr muß man es daher begrüßen, wenn einem eine gute Auslese aus denselben geboten wird. Eine solche stellt die zweite Schrift dar, in welcher P. Wunibald Rötzer die schönsten Gedanken aus den Schriften des hl. Augustin gesammelt hat. Der Wert der Schrift erhöht sich noch dadurch, daß die Stellen übersichtlich geordnet sind (Gott, Christus, Kirche, Ewigkeit, Himmel, Hölle u. s. w.). Die Schrift kann zur geistlichen Lesung empfohlen werden.

Die dritte Schrift ist aus drei Vorträgen über den hl. Augustin für die Mitglieder der katholischen Akademiker-Vereinigung in Düsseldorf hervorgegangen und bietet einen kurzen, aber umfassenden Überblick über das Leben und Wirken des großen Menschen, Heiligen und Kirchenlehrers. Die Einleitung würdigt die Bedeutung Augustins für unsere Zeit. Das Büchlein wird besonders Laien gute Dienste leisten.

Augustinus und der Niederrhein — welche Zusammenstellung! Und doch kann Johannes Hessen in der vierten Schrift nachweisen, daß zwischen beiden die engsten Beziehungen bestehen. Schon vor vielen Jahrhunderten zogen die geistigen Söhne des großen Kirchenvaters an den Niederrhein und schufen dort Heim- und Pflegestätten augustinischen Geistes und augustinischer Frömmigkeit. Die älteste dieser Gründungen ist Marienthal, dessen reiche Geschichte uns Johannes Ramackers erzählt. Verzeichnisse der Prioren, Mönche und Pfarrer von Marienthal sind beigegeben. Den Schluß der Schrift bilden sehr interessante Mitteilungen über die alte und neue Kunst in Marienthal, die durch prachtvolle Bilder belebt werden.

St. Florian.

Dr G. Schneidergruber.

- 10) **Geschichte der Kirche.** Für die Oberstufe höherer Schulen unter Mitwirkung von *Dr Fr. Seppelt* und *O. Koch* dargestellt von *D. Dr Josef Lortz*, o. ö. Professor an der staatlichen Akademie Braunsberg. I. Teil: *Die Geschichte der Kirche im Altertum* oder die Kirche inmitten der antiken Kulturwelt (87). Münster i. W. 1929, Aschendorff. Kart. M. 1.50.

Referent zeigt diesen ersten gelungenen Versuch einer Kirchengeschichte auf ideengeschichtlicher Grundlage um so freudiger an, als er selbst jahrelang diese Methode einhielt und gute Erfahrungen machte. Sie läßt trotz anscheinend hochgespannter Anforderungen infolge der inneren Verknüpfung und Ausordnung der Stoffmassen die Entwicklung des Gottesreiches leichter schauen als das unorganische Nacheinander von Personen und Ereignissen. Doch bleibe das letzte Wort einer durchgreifenden Erfahrung!

Linz a. D.

Dr Karl Eder.

- 11) **Wie ist die abendländische Kirchenspaltung entstanden?** Reformationsgeschichtliche Abhandlungen. Von *J. Lortzing*, evang. Pastor in Göttingen (236). Paderborn 1929, Schöningh.

**Die Augsbургische Konfession vom religiösen und vom nationalen Standpunkt aus beleuchtet.** Von *J. Lortzing*, evang. Pastor in Göttingen. (62). Paderborn 1930, Schöningh.

30.000 Bücher werden allein in Deutschland alljährlich neu auf den Büchermarkt geworfen, aber nur wenige ragen aus der Flut so hoch empor, wie diese zwei. Man denke nur: Ein evangelischer Pastor schreibt ein Büchlein über die Augsburger Konfession zu ihrem Jubiläum (1530—1930) und das Bischöfliche Generalvikariat von Paderborn gibt dazu das betonte Imprimatur: „Dem Herrn Verfasser der vorliegenden Schrift: ‚Die Augsbургische Konfession‘ bestätigen wir gern auf seinen Wunsch, daß dieselbe nichts enthält, was der katholischen Glaubens- und Sittenlehre widerspricht. Wir wünschen von Herzen, daß das Werkchen der Wiedervereinigung im Glauben recht erfolgreich diene.“

Der Verfasser ist bereits durch seine bisherigen Arbeiten über den katholischen Gottesdienst, das Wesen der katholischen Frömmigkeit und drei Bände Geistliche Lesungen in der vorteilhaftesten Weise bekannt. Die zwei neuesten, oben angezeigten Arbeiten in richtiger Art zu empfehlen und zu besprechen, ist der gefertigte Referent außerstande, denn man müßte große Teile der beiden Bücher ausschreiben, wenn man auch nur von der vernichtend einschlagenden Wucht dieser Bücher einen Begriff geben wollte. Ein Trommelfeuer der Artillerie auf eine Festung, bei dem ein Volltreffer auf den andern folgt, läßt sich eben nicht schildern! Wenn die protestantischen Theologen geglaubt haben, Denifle abgetan zu haben, wenn sie ihn einen groben Tiroler geschimpft, wenn sie Grisar als Jesuiten von vornherein nicht anerkannten, was werden sie jetzt sagen, wenn einer aus ihren Reihen nachweist, daß Luther Fehler auf Fehler begangen und daß das ganze Luthertum ein groß aufgebauter Betrug ist? Mit der Zensur: „Apostat“ wird es nicht getan sein, wenn man nicht die Aufstellungen zu widerlegen vermag. In weiten, quellenmäßig belegten und daher nicht anzufechtenden Ausführungen beweist Pastor Lortzing folgende vier Sätze:

1. Die Ursache der Kirchenspaltung ist nicht in Luthers Auftreten gegen die kirchlichen Mißbräuche zu suchen (der Verfasser zeigt, daß Luther den Umsturz in der Lehre wollte und wegen seines hartnäckigen Festhaltens an irrigem Sätzen gebannt werden mußte, für die er nur sein religiöses Erleben als Beweis anführen konnte).

2. Luther hat seine grundstürzende Lehre von der passiven Gerechtigkeit schon vor 1517 gefunden, aber nicht aus der Heiligen Schrift, sondern aus seinem persönlichen Erleben. Er entfernt durch diese Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes den Nerv des sittlich-religiösen Seelenlebens, den freien Willen zum Guten.

3. Von 1517 bis zu seinem Ausschluß aus der Kirche (1520) löste sich Luther bereits durch die Lehre von der Heilsgewißheit von der Kirchenlehre los, obwohl die Theorie von der Heilsgewißheit und die Lehre von der passiven Gerechtigkeit miteinander in Widerspruch stehen, da erstere ein Willensakt, also etwas sehr Aktives ist, letztere aber ein möglichst passives Verhalten verlangt (S. 199).

4. Im letzten Abschnitte bespricht der Verfasser die erste Entwicklung des Luthertums. Was er da über das Augsburger Bekenntnis sagt — ein Widerspruch in sich selbst, ein Denkmal der Unredlichkeit —, das führt er in dem an zweiter Stelle angezeigten, höchst lehrreichen Schriftchen weiter aus. Luthers Lehre wird in dem Bekenntnis nicht klar gegeben, um den Kaiser zu täuschen. Melancthon hat alle Anhänger Luthers schwer getäuscht, wenn er in diesem Bekenntnis schreibt, „daß in der Lehre und in den Zeremonien bei uns nichts aufgenommen ist gegen die Schrift oder die katholische Kirche“. Mit dem Hinweis, daß das Wesen der heutigen evangelischen Frömmigkeit ohnehin längst nicht mehr auf den lutherischen Hauptsätzen steht, sondern wie das der katholischen auf Glaube, Hoffnung

und Liebe, schließt der Verfasser seinen so edlen Aufruf zur Wiedervereinigung der deutschen Christenheit, die sich in Erkenntnis der theologischen Irrtümer Luthers wieder an die Kirche anschließen möge!

Möge Pastor Lortzings edles Motto: „Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ (Jeremias 29) vielen Wegweiser in das Mutterhaus sein!

Wien.

Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.

12) **Kirche und Kultur im Mittelalter.** 3. Band. Von *Gustav Schnürer*. 8<sup>o</sup> (XII u. 463). Paderborn 1929, F. Schöningh. Brosch. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Mit dem eben ausgegebenen Bande bringt Schnürer sein flott geschriebenes, tiefschürfendes Werk über die mittelalterliche Kultur zum Abschlusse. Es war, wie sich namentlich hier zeigt, Abend geworden und die großen weltbewegenden Ideen der Hochzeit vermochten nicht mehr, eine Zugkraft auszuüben. Die früher einheitlich zusammengefaßte abendländische Völkerfamilie hatte sich bereits in verschiedene nationale Gebilde gespalten, die Harmonie zwischen Glauben und Wissen in der Weltanschauung löste sich schon seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr auf, Gegensätze aller Art machten sich immer stärker bemerkbar. Man vergleiche beispielsweise nur den unglücklichen *malleus maleficarum* mit der tiefinnerlichen, dem Seelenfrieden dienenden *imitatio Christi*, die lieblichen Marien-, die zarten Vesper- und Johannesbilder mit den Teufel- und Totentanzbildern oder gar mit den Schreckensszenen der immer grausamer werdenden Kriegführung und der erbarmungslos angewendeten Folter. Das Papsttum, dem man seit Bonifaz VIII. in kurialen Kreisen immer wieder die *plenitudo potestatis* vindizierte, sank immer tiefer in der Weltgeltung, bis es im großen abendländischen Schisma der direkten Verachtung anheim fiel. Von einer freudigen, inneren Hingabe an das Oberhaupt der Kirche war überhaupt wenig zu finden, vielmehr bitterer, nur schwer verhaltener Unwille (S. 13). Die Kirche aber verstand es nicht mehr, in ähnlicher Weise wie einst bei der benediktinischen Reform die vielen frischen Kräfte der Franziskaner-Spiritualen in ihren Dienst zu stellen: fast zwei Jahrhunderte mußten vergehen, bis die Beobachtung der alten Franziskusregel erlaubt wurde. Schon hatte Marsilius von Padua in seinem *defensor pacis* die Theorie der allgemeinen Volkssouveränität vertreten und mehr als einmal sprach man von einer vollkommenen Säkularisation des gesamten Kirchengutes. Selbst der Kirchenstaat sollte hierunter fallen, da er gegen eine bestimmte jährliche Pension einem weltlichen Fürsten in Erbpacht gegeben werden sollte. Daß dieser Fürst gerade der König von Frankreich sein sollte, ist bezeichnend für den Boden, auf dem derartige Ideen wuchsen. Pierre Dubois aber entwickelte um 1305 bereits den Gedanken eines europäischen Völkerbundes, bei dem ein internationales Schiedsgericht mit der Appellationsmöglichkeit an den Heiligen Stuhl die Konflikte der Staaten lösen müßte: die Anwendung einer unbeschränkten Hungerblockade war als Mittel zur Durchführung der Entscheidungen gedacht.

Der vorliegende Band begegnet sich vielfach mit Huizingas „Herbst des Mittelalters“ und den ersten Bänden von Pastors Papstgeschichte, Schnürer urteilt aber wesentlich schärfer als Pastor über die Päpste der Renaissance, bei denen die Betonung der religiösen und kirchlichen Aufgaben des Papsttums gegenüber der Förderung von Kunst und Wissenschaft viel zu sehr in den Hintergrund getreten sei. Nicht alle werden ihm hierin ohneweiters und uneingeschränkt beipflichten. Man beantworte sich beispielsweise nur die Frage: Wohin hätte wohl die nun einmal vorhandene gewaltige Bewegung führen müssen, wenn ihr nicht das Papsttum sozusagen die Spitze abgebogen hätte dadurch, daß es dieselbe in seinen und der Kirche Dienst genommen?